

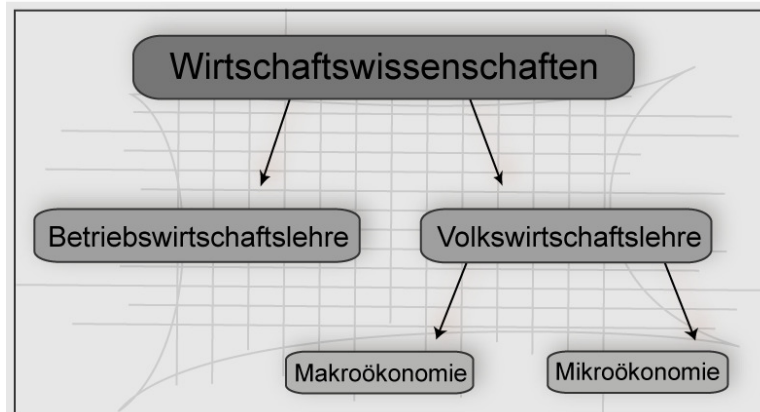
Ökonomie und Wissenschaft

Jedes Studienggebiet hat seine eigene Fachsprache und seine eigene Denkweise. In der Ökonomik, der Lehre von der Ökonomie, ist es nicht anders. Zur Sprache der Ökonomik gehören Begriffe wie Angebot, Nachfrage und Elastizität. Wie alle Wissenschaftler versuchen Ökonomen ihr Gebiet mit wissenschaftlicher Objektivität zu bearbeiten. Dies bedeutet, dass sie Theorien darüber, wie die Welt funktioniert, entwickeln und überprüfen, indem sie geeignete Annahmen setzen und vereinfachte Modelle zum besseren Verständnis der wirklichen Welt bauen.

Einordnung der Ökonomik

Die Wirtschaftswissenschaften zählen zu den Sozialwissenschaften und können in die Bereiche Betriebswirtschaftslehre und Volkswirtschaftslehre unterteilt werden. Die Betriebswirtschaftslehre untersucht die wirtschaftliche Seite eines Unternehmens innerhalb einer Volkswirtschaft, indem sie sich mit der inneren Gliederung von Unternehmen beschäftigt.

Dabei beschreibt sie die ökonomischen Funktionen eines Unternehmens, wie zum Beispiel die Unternehmensziele und die betriebswirtschaftlichen Funktionen, die sich vor allem mit der rentablen Organisation der Produktionsfaktoren (Arbeit, Boden und Kapital) beschäftigen. Die Volkswirtschaftslehre untersucht die gesamtwirtschaftlichen Zusammenhänge und Prozesse einer Gesellschaft. Volkswirtschaftslehre ist die Wissenschaft von der Bewirtschaftung der knappen gesellschaftlichen Ressourcen.



Volkswirtschaftslehre ist die Wissenschaft von der Bewirtschaftung der knappen gesellschaftlichen Ressourcen.

Es gibt in der Volkswirtschaftslehre zwei verschiedene Betrachtungsebenen des Wirtschaftsgeschehens: die mikroökonomische und die makroökonomische Sichtweise. Die Mikroökonomik befasst sich mit den Beziehungen von einzelnen Individuen und Unternehmen untereinander. Untersucht werden die Einzelentscheidungen der Haushalte und Unternehmen sowie das Zusammentreffen der Aktivitäten auf Märkten. Ein Mikroökonom beschäftigt sich mit den Auswirkungen einer Mietpreisbindung auf dem Wohnungsmarkt in München oder der japanischen Konkurrenz auf dem deutschen Automobilmarkt. Die Makroökonomik betrachtet die Wirtschaft im Gesamtzusammenhang, insbesondere die Wechselwirkung von Einkommen, Beschäftigung und Inflation. Ein Makroökonom untersucht zum Beispiel die Auswirkungen der Staatsverschuldung oder die Veränderung der Arbeitslosenquote. Somit können Ökonomen das Zusammenwirken von Haushalten und Unternehmen auf den einzelnen Gütermärkten betrachten (Mikroökonomik). Ferner können sie das Funktionieren der gesamten Volkswirtschaft studieren, das sich aus der Summe der Einzelentscheidungen der Akteure ergibt (Makroökonomik). Natürlich sind beide Betrachtungsweisen eng miteinander verbunden, da gesamtwirtschaftliche Entwicklungen durch Millionen individueller Entscheidungen entstehen. Deswegen kann man makroökonomische Analysen nicht ohne die zugehörigen Mikroentscheidungen begreifen.



Volkswirtschaftliches Denken

Ökonomen betreiben die Erforschung der Volkswirtschaft in ziemlich derselben Weise, wie ein Physiker die Materie und ein Biologe das Leben untersucht: Sie entwerfen Theorien, sammeln Daten und prüfen dann aufgrund der Daten, ob ihre Theorien der Realität standhalten. Eine Theorie ist ein System von Aussagen (Sätzen, Annahmen) über ein bestimmtes Forschungsgebiet und die hieraus ableitbaren Folgerungen. Vielleicht mag es auf den ersten Blick komisch erscheinen, wenn man für die Volkswirtschaftslehre Wissenschaftlichkeit beansprucht. Ökonomen arbeiten ja nicht mit dem Reagenzglas oder mit dem Teleskop. Das Wesentliche einer Wissenschaft ist jedoch die wissenschaftliche Methode – die leidenschaftslose Entwicklung und Überprüfung von Theorien darüber, wie die Welt funktioniert. Diese Forschungsmethode ist auf die Volkswirtschaftslehre ebenso anwendbar wie auf andere Wissenschaften. Dabei beruht diese Methode auf einem Wechselspiel zwischen Theorie und Beobachtung. Obwohl die Ökonomen Theorie und Beobachtung wie andere Wissenschaftler handhaben, begegnen sie einem Hindernis, das ihre Arbeit zu einer besonderen Herausforderung werden lässt: Laborexperimente sind in der Ökonomik schwierig und nur in bestimmten Bereichen möglich, da die wirtschaftliche Realität viel zu umfangreich gestaltet ist. Ein Physiker kann beim Studium der Schwerkraft viele Gegenstände im Labor herunterfallen lassen, um Daten zum Test der Theorie zu gewinnen. Im Gegensatz dazu sind Ökonomen bei der Untersuchung der Inflation nicht in der Lage, die nationale Geldmenge einfach zu dem Zweck zu variieren, um nützliche Testdaten zu erhalten. Ökonomen müssen sich mit jenen Daten begnügen, die ihnen die Welt jeweils gibt. Ökonomen gebrauchen Modelle zum besseren Verständnis der Realität, indem sie komplexe ökonomische Zusammenhänge vereinfachen. Es können dafür mathematische Gleichungen, Grafiken oder verbale Beschreibungen benutzt werden. Dabei fehlen viele Einzelheiten der Volkswirtschaft, damit man das Wesentliche sieht. Alle Modelle werden mit Annahmen konstruiert, um viele Details auszuschließen, die für die Untersuchung einer bestimmten Frage nicht wichtig sind. Dies führt zu einem leichteren Verständnis der Welt. Häufig wird von sonst gleichen Rahmenbedingungen ausgegangen; man spricht hier von der *Ceteris paribus*-Klausel. Die Kunst des wissenschaftlichen Denkens besteht darin zu entscheiden, welche Annahmen man trifft. So benützen Ökonomen unterschiedliche Annahmen, um unterschiedliche Fragen zu beantworten. Beispielsweise können sie für die Auswirkungen des internationalen Handels annehmen, dass die Welt nur aus zwei Ländern besteht und jedes Land nur zwei Güter herstellt. Natürlich besteht die Welt aus Dutzenden von Ländern, die Tausende von verschiedenen Produkten herstellen. Sobald sie den internationalen Handel in einer imaginären Zwei-Länder-zwei-Güter-Welt verstehen, sind sie gut dafür gerüstet, den Welthandel in seiner komplexen Wirklichkeit zu begreifen.

Positive versus normative Aussagen

Wissenschaftler gebrauchen positive Aussagen, da diese beschreibend sind und sich darauf richten, wie die Welt ist. Wenn Ökonomen normative Aussagen formulieren, agieren sie mehr als Politiker denn als Wissenschaftler. Eine normative Aussage stellt fest, wie die Welt sein sollte. Der Hauptunterschied zwischen positiven und normativen Aussagen zeigt sich darin, wie ihre Gültigkeit geprüft werden kann. Positive Aussagen können grundsätzlich angenommen oder verworfen werden, indem sie auf ihre empirische Gültigkeit hin geprüft werden. Im Gegensatz dazu kommen bei der Bewertung von normativen Aussagen Fakten und Werturteile zusammen. Deswegen kann man sie nicht nur mit statistischen Daten überprüfen. Darüber zu entscheiden, ob politische Maßnahmen gut oder schlecht sind, ist nicht nur eine Sache der Wissenschaft. Dabei sind auch unsere persönlichen Einstellungen zur Ethik, zur Religion und zur politischen Philosophie gefragt.